



Wislikofen von der Grenze zu Mellikon aus. Das Dorfbild ist in den letzten Jahrzehnten, von Güterregulierung, Erneuerung der Propstei und der Kantonsstrasse sowie der Überbauung des Rebhangs geprägt worden.

Vor einem Aufbruch zu neuen Ufern?

Vor dem Hintergrund von «Rheintal+» ist an der Winter School der ETH Zürich mit Leuten aus dem Dorf ein Zusammenschluss der Gemeinden aus Rheintal und Studenland erörtert worden.

WISLIKOFEN (fi) – Nach dem Start in der Propstei wurde an der Gemeindegrenze zu Mellikon das Dorf Wislikofen überblickt. Dabei wurde festgehalten, dass die Grenze im Gelände nicht erkennbar ist. Die landwirtschaftliche Nutzung ist übergreifend. In den letzten Jahrzehnten haben Güterregulierung, Ausbau der Kantonsstrasse, die Erneuerung der Propstei und die Bautätigkeit am Rebhang das Dorfbild verändert. Von einer allfälligen Fusion werden keine nennenswerten optischen Auswirkungen erwartet, weil die zusammengeschlossene Gemeinde einem weit geringeren Vergrößerungsdruck unterliegt, als die Einzelgemeinde. Für die Grosse Gemeinde ist auch eine sinnvollere Raumplanung möglich.

Zuerst die Vision

Ebenso wie für das Zurzibiet mit seinen drei Räumen «Surbtal», «Aaretal-Kirchspiel» und «Rheintal-Studenland» braucht es auch für die zehn Gemeinden von «Rheintal+» eine Vision. Hier wurde festgehalten, dass zur Ruhe Sorge zu tragen ist, und dass man nicht überall alles begehren soll. Man müsse versuchen, bei aller Entwicklung die Identität zu bewahren. Dazu ist die Raumplanung das wichtigste Instrument. Diese ist weit mehr als blosses Bauland-Management. Sie legt die Basis für Entwicklung, Erschliessung, Infrastruktureinrichtungen und optimale Vernetzung mit privatem und öffentlichem Verkehr. Der Wert dieser Pläne ist an der Umsetzung zu messen.

In der Gruppendiskussion wurde eine «Entwicklung um jeden Preis» abgelehnt. Vielmehr ist die Integration von Zuzüglern zu beachten. Die Frage «Wie viel Infrastruktur braucht der Mensch?» wurde an der Einkaufsmöglichkeit im Dorf greifbar. Wo jährlich nicht für mindestens eine Million Franken Waren umgesetzt sind, lässt sich kein Laden rentabel betreiben. Weitere Diskussionspunkte waren die Förderung eines sanften Tourismus im ländlichen Erholungsraum und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, wie sie beispielsweise in der Kulturnacht Ansätze zeigt.

Chancen, Ängste, Zwänge

Der Zusammenschluss kleiner Gemeinden gewährleistet eine professionelle Verwaltung und funktionierende Dienste. Grosse können innerhalb besser ausgleichen und werden ausserhalb besser wahrgenommen als Kleine. Bei der Planung sind Entwicklungs- und Erschliessungsschwerpunkte zu setzen und mit den Verkehrsverbindungen abzustimmen. Im Fall von «Rheintal+» ist eine Busverbindung aus dem Tägerbachtal nach Bad Zurzach unabdingbar. Entscheidend wird sein, ob die Bürgerinnen und Bürger der Fusionsgemeinde bereit sind, die erheblichen Kosten zu stemmen.

Im Gegensatz zu den Befürwortern halten sich die Gegner mit Äusserungen zurück. Es ist daher wichtig, sie zu finden, ihre Ängste kennenzulernen und Aufklärungsarbeit zu leisten. So können auch Schwachstellen erkannt und behoben werden. Bisherige Erfahrungen zeigen, dass die dörfliche Identität bei einem Zusammenschluss eher gewinnt als leidet. Schliesslich wurde festgehalten, dass die neue Planung in einer zusammengeschlossenen Gemeinde dazu dient, Na-



Gemeindeammann Heiri Rohner rapportiert über die Ergebnisse einer Gruppenarbeit.

ture und Landschaft zu schonen und zu schützen.

Das Planspiel

Am Abend mit der Bevölkerung wurden drei fiktive Szenarien vorgestellt: 1. Keine Fusion. Die Situation bleibt mehr oder weniger wie sie ist. 2. Fusion mit einem Zentrum. 3. Fusion mit mehreren Zentren. Bei der Abstimmung wollte niemand

bei der jetzigen Situation bleiben. Einige Stimmen wurden für die Fusion mit einem Zentrum abgegeben. Die Mehrheit wollte eine Fusion mit mehreren Zentren. Dahinter steht nicht nur die Angst vor einer Über-Zentralisierung, sondern auch das Bemühen, Kindergarten und Schul-Unterstufe möglichst im Dorf zu behalten und vorhandene Bauten weiter zu nutzen. Herauszuhören war auch,

dass die Lösung mit mehreren Zentren als Zwischenschritt zur eigentlichen Zentralisierung dienen könnte – sozusagen zur Angewöhnung. Dieser Tendenz wurde entgegengehalten, dass auch beim Modell «Zentralisierung» mehrere Standorte möglich wären. Ausserdem könnte die Verwaltung bei kürzeren internen Wegen wirkungsvoller arbeiten. Klar ersichtlich war, dass man auch künftig an der Gemeindeversammlung direkt am demokratischen Geschehen mitwirken möchte.

Das Ergebnis

Bei der Schlusspräsentation wurde festgehalten, dass die Bevölkerung grundsätzlich offen ist für eine Fusion – allerdings in einer «sanfter» Form. Sie sorgt sich um Schulstandorte und möchte eine Bus-Verbindung nach Bad Zurzach. Weiter wurde festgehalten, wie wichtig die Raumplanung im Zusammenhang mit einem Gemeindegemeinschaftszusammenschluss ist. Zuerst müssen Visionen entwickelt werden. Erwünscht wäre es, wissenschaftlich zu ergründen, wie sich eine Fusion konkret und längerfristig auswirkt.

Was in der Propstei gelaufen ist, ist ein Planspiel, bei dem einzelne Elemente des Projekts «Rheintal+» eingeflossen sind. Sie können aber nicht unmittelbar übernommen werden. Bedauerlicherweise war – offenbar wegen einer Informationspanne – die heimische Bevölkerung am letzten Abend nur schwach vertreten.



In dem mit der Bevölkerung erarbeiteten Wunsch-Szenario sind Elemente gesammelt worden, die bei einer allfälligen Fusion wichtig sind.

Wissenschaft trifft Praxis

WISLIKOFEN – Der ETH-Workshop in der Propstei führt junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der ganzen Welt zusammen. Mit Leuten aus dem Dorf, die gewissermassen als «Versuchskaninchen» fungieren, üben sie das Zusammenspiel von Wissenschaft und Praxis. Die Kontakte laufen jeweils nach diesem Muster:

1. An einem Nachmittag werden mit Vertretern aus Gemeinde, Kanton und einschlägigen Fachgebieten die geografische Situation besichtigt und die zurückliegenden, die zu erwartenden und allenfalls anzustrebenden Veränderungen erörtert. Diesjahr wirkten mit: Jürg Cafilich, Grossrat und Vertreter des Verkehrsclubs der Schweiz, Yvonne Reichlin, Leiterin der Gemeindeabteilung des Kantons Aargau, Peter Weber, Gemeindeammann Mettauertal und Berater bei Rheintal+, Sabrina Camelin, Gemeindegemeinschaftsleiterin, Kaiserstuhl, Silvia Tobias, Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft, Norbert Kräuchi, Leiter Abteilung Landschaft und Gewässer des Kantons Aargau, Heiri Rohner, Gemeindeammann, Wislikofen, Hansueli Fischer, Journalist, Wislikofen, und Rolf Laube, Gemeindeammann, Mellikon.
2. Am Abend wird mit der Bevölkerung zuerst ein Fragebogen zur Person, zur Stellung und zum Befinden in der Gemeinde ausgefüllt. Erstmals geschah dies nun elektronisch. Anschliessend erheben die ETH-Leute in Einzelbefragungen die Einstellung der Leute aus dem Dorf. Danach werden fiktive Szenarien vorgestellt, aus denen ausgewählt und der Entscheid begründet wird. Danach werden wichtige Bausteine herausgesucht und mit ihnen ein Wunsch-Szenario zusammengefügt. Letztlich gilt es, daraus ein Forschungsthema zu destillieren.
3. Am zweiten Abend werden die Ergebnisse, die von den Doktorandinnen und Doktoranden weiterbearbeitet wurden, in einer Ausstellung präsentiert und erläutert. Wichtig sind nicht nur die engagierten Diskussionen in Gruppe und Plenum, sondern auch die informellen Kontakte dazwischen und beim abschliessenden Apéro.



Eine der Doktorandinnen referiert bei der Schlussbesprechung über Vorgehen und Ergebnisse.